



Reinhild Brass

Jürgen Schriefer  
Ein Übender

edition  zwischenräume

# Inhalt

- 7 Vorwort
- Die Biographie
- 11 Kindheit und Jugend 1929 – 1947
- 45 Studium und Arbeit in Berlin 1948 – 1958
- 55 Eckwälden 1958 – 1961
- 63 Rudolf Steiner Schule Bochum-Langendreer 1961 – 1972
- 81 Treue Weggefährten aus Jugend und Studium
- 89 Die Lebenswende
- 95 Die inneren Quellen
- 107 Die Schule der Stimmenthüllung
- 113 Die Lebensaufgabe
- 119 Die Reisen
- 141 Die Biographie Kathleen Ferriers
- 145 Einmal rund um die Welt
- 151 Der Weg nach innen
- Begegnungen mit Jürgen Schriefer
- 158 *Christa Waltjen:*  
Eine Lebensbegegnung
- 162 *Stephan Ronner:*  
Zeichen der Zeit
- 167 *Hans Niessen:*  
Sparen Sie Emotionen!
- 173 *Sylvia Langhans:*  
Es singt!
- 175 *Sinikka Mikkola:*  
Den Mitteleuropäer musst du schütteln!

- 181 *Magne Skrede:*  
Nimm es ernst!
- 183 *Maija Pietikäinen:*  
Das ätherische Wunder
- 194 *Uta Lobeit:*  
Was ist Wahrheit?
- 198 *Andreas Just:*  
Doktor Schriefer oder Professor Schriefer?
- 204 *Thomas Adam:*  
Musik heilt
- 210 *Pär Ahlbom:*  
Ich will mit ihm verbunden bleiben
- 212 Nachwort
- 214 Dank

### Anhang

- 218 Jürgen Schriefer: Aus dem Musikunterricht
- 245 Werkverzeichnis Jürgen Schriefer
- 246 Literatur
- 248 Text- und Bildnachweise
- 249 Die Autor\*innen

## Vorwort

Wie kommt es eigentlich, dass Biographen, die über eine Persönlichkeit schreiben, diese in der Regel gar nicht persönlich gekannt haben? Und selbst derjenige, der dem Dargestellten hin und wieder begegnet ist, kann wohl kaum behaupten, ihn wirklich zu kennen. Wie kann man sich anmaßen, über ein Leben zu schreiben, das man gar nicht in seinen Tiefen begleitet hat?

Mit Lebensläufen ist es wie mit einer Landschaft: Je weiter man sich von dem vertrauten Standpunkt entfernt, desto größer wird der Überblick. Es enthüllen sich Muster und Zusammenhänge, die man aus der Nähe nicht bemerkt hat. Einzelheiten und Eigenheiten, an denen man sich bei der konkreten Begegnung vielleicht gestoßen hat, gehen auf im ganzen Bild, das größer und erhabener ist, als man im Alltag auch nur vermuten konnte. So ergibt sich für den Biographen die Möglichkeit, eine Ahnung davon zu bekommen, welcher Entwurf dem Leben zugrunde gelegen haben könnte – und er darf den Versuch wagen, etwas von dem zu spiegeln, was sich dem Verstorbenen selbst möglicherweise in der Rückschau auf sein Leben offenbart.

Ein farbiges, lebendiges Bild einer Persönlichkeit ergibt sich aber erst aus der Fülle der Beobachtungen und Erlebnisse, die verschiedene Menschen mit ihr hatten. Deshalb habe ich verschiedene Bekannte und Freunde Jürgen Schriefers gebeten, von ihren persönlichen Erfahrungen mit ihm zu berichten. Mit jeder Schilderung enthüllt sich ein anderer Klang dieses Menschen, und erst aus den vielen, sehr unterschiedlichen Nuancen entsteht ein Klangbild, durch das sich Intentionen und Aspekte dieses Lebens anfänglich abzeichnen. Nach seinem Tod habe ich gleich begonnen, seine Freunde und Kollegen zu interviewen. Ich reiste nach Bützow, um die Stimmung dieser kleinen Stadt aufzunehmen, das Haus anzuschauen, in dem Schriefer heranwuchs, die Kirche zu besichtigen, seine Schule zu sehen und zwei alte Schulfreunde nach ihren Erinnerungen an ihre Zeit mit Jürgen zu befragen.

Was bewegt einen Menschen, schon als kleines Kind Übungen gegen seine eigene Angst zu erfinden und nachts in den Wald zu gehen, um sie vielleicht dadurch überwinden zu lernen? Woher kommt der Impuls, als Student einen Chor mit Gefangenen zu leiten, ja quasi zum Seelsorger viel älterer

Menschen zu werden? Warum verzichtet er auf eine brillante Karriere als Organist im Berlin der Nachkriegszeit? Und wie kommt es, dass er stattdessen zu behinderten Kindern geht, um ihnen die heilenden Klänge der Musik nahezubringen und später dem Ruf an eine Schule zu folgen, um dort Musiklehrer zu werden? Als erfolgreicher Musiklehrer hat Jürgen Schriefer auch diese „Karriere“ hinter sich gelassen, um die „Schule der Stimmenthüllung“ zu übernehmen, obwohl er ganz und gar kein Sänger war. Und doch gibt es in all diesen Schicksalsbewegungen einen roten Faden, den zu errahnen diese Beschreibungen ermöglichen sollen.

Ich hatte das Glück, Jürgen Schriefer noch als Musiklehrer erleben zu dürfen, ihn als Gesangslehrer und als Therapeuten kennen zu lernen, mit ihm zu sprechen und zu lachen. Während ich manches Mal auf die Gesangsstunde wartete, durfte ich bei seiner Mutter im Zimmer sitzen und mit ihr plaudern. Welch eine bescheidene und gradlinige Frau mit einem herrlichen Humor! Ihre später beschriebene besondere Beziehung zu den Tieren bestätigte sich mir, indem oft, wie selbstverständlich, ein Huhn zu ihr hereinspaziert kam, sich eine Weile im Zimmer umsah und dann wieder in den Garten verschwand.

Aber kannte ich Jürgen Schriefer deshalb? Ganz und gar nicht! Ich fand viele Kisten mit seinen Notizbüchern im Keller seines Hauses, in das ich 2015, schon bald nach seinem Tod, einziehen durfte – und erfuhr vieles, was zu meinem bisherigen Bild von ihm kaum passte. Ich ordnete die Bände nach Jahrgängen, und je mehr sich die Regale füllten, desto bedrückender empfand ich die Verpflichtung, sinnvoll damit umgehen. Ich las immer wieder darin und erkannte nach einiger Zeit, dass diese persönlichen Aufzeichnungen mir diesen Menschen gar nicht wirklich näherbrachten. Die vielen Details, Äußerlichkeiten und individuellen Kommentare rundeten sich nicht zu einem Bild. Schließlich überkam mich das Bedürfnis, nur einige Notizbücher zu behalten und die anderen Kisten (vor allem die, in denen er seine Träume, das Wetter und andere Alltäglichkeiten beschrieb – das waren viele, und sie waren nicht für die Nachwelt gedacht!) ins Auto zu laden und sie zur Altpapiersammlung zu bringen. Ein Sakrileg? Ja, so fürchtete ich und zögerte, wäre beinahe wieder umgekehrt und hätte sie am liebsten erneut im Keller verstaut, um sie ihrem staubigen Schicksal zu überlassen. Doch nein! Kurz entschlossen fuhr ich an die Rampe und beförderte die Kisten auf die abwärts rollenden Förderbänder. Als die letzte Kiste nach unten glitt, löste sich die Fotokopie eines Fotos aus einem Karton und flog in die Luft: Jürgen

Schriefer im Freizeitlook, mit einem lustigen Hütchen auf dem Kopf, mir winkend! – All denen, die mir nun grollen, sei gesagt: Es gibt noch genug Aufzeichnungen!

Als ich nach Hause kam, breitete sich Erleichterung in mir aus. Die Spuren der äußeren Kleinigkeiten waren beseitigt – aber den Auftrag, Schriefers Leben durch einen Rückblick abzurunden, empfand ich deutlich. Wie konnte nun eine überschauende Lebensbeschreibung entstehen? Ich begann damit, Altersgenossen von Schriefer, die ich noch lebend antraf, aufzusuchen und zu ihren Erinnerungen zu befragen.

Da waren zunächst sein alter Schulkamerad Kurt Kehr wieder und seine Frau Erika. Seine Ärztin Frau Dr. Küstermann, Volker Harlan, Pfarrer der Christengemeinschaft, der ihn über viele Jahre kannte und dann auch bestattete. Seine letzten Schulfreunde – Dr. Hans Kassbohm, Traugott Bevernitz – aus Bützow, dem Ort, in dem er aufwuchs. Wilfried Hammacher, der die Novalis Schule in Stuttgart gegründet hat, die Schule für Sprachgestaltung und Schauspiel, wo Schriefer viele Gesangskurse gab. Ulrich Kurtz, ehemaliger Schüler aus Bochum; er studierte bei Hammacher und fuhr oft an den Wochenenden mit Schriefer nach Witten. Während dieser Fahrten gab es viele Gespräche, von denen er mir erzählte. Dann Johannes Kiersch aus dem Bochumer Schulzusammenhang, Christa Waltjen, Sängerin und Gesangspädagogin in Bochum, auch Studentin von 1950 an in der Berliner Kirchenmusikschule am Johannesstift, und ebenso Mitstudent Wolfgang Wunsch. Es folgten all seine nahen Freunde aus Bochum und aus dem Umkreis der Schule der Stimmthüllung.

Freunde und damalige Kollegen wie Friedhelm Dörmann, Walter Motte, Christoph Gögelein waren schon vor ihm verstorben. Wilhelm Ernst Barkhoff, der Rechtsanwalt und Begründer der Bochumer Bank (GLS), die beiden Sänger Wolfgang Strübing aus Berlin und Holger Lampson aus Hamburg lebten ebenfalls schon nicht mehr.

Die noch lebenden Freunde, die einen Beitrag zu dem Thema „Jürgen Schriefer als Lehrer und Übender“ geben wollten, haben dankenswerter Weise schriftlich dazu beigetragen, das Bild umfassender zu gestalten.

# Kindheit und Jugend 1929 – 1947



*Karl Christian Klasen: Mecklenburgische Landschaft*

*Ich bin doch sehr glücklich, gerade in diese Zeit hineingeboren zu sein,  
die so voller Umwälzungen, voller Kampf und voller Suchen ist.  
Wie viel große Aufgaben haben wir vor uns.\**





*Zeichnung von Kurt Kehrwieder*

Geboren wurde Jürgen Schriever in Bad Doberan, einem alten Zisterzienser-Ort an der mecklenburgischen Ostsee. In seinen Notizen über sein Leben hielt er fest, dass die Mutter mit ihm im Kinderwagen oft um das Münster – eine Perle der norddeutschen Backsteingotik – herum fuhr.

Wie oft mag er dabei die Orgel des Domes gehört haben, die ihm Prophezeiung seiner künftigen Tätigkeit sein konnte. Seine Mutter und er wohnten in der Pfarrkoppel, von der aus man auf das Münster und die alten Klosteranlagen schauen konnte. Mit drei Jahren zogen sie nach Bützow, einer kleinen Stadt mehr im Landesinneren, umflossen von der Warnow, am Rande des Bützower Sees.

Hier war die junge Mutter als einzige Hebamme in der Stadt und im weiteren Umkreis tätig.

Bützow wurde erstmalig 1171 in Urkunden erwähnt, noch nicht als Stadt, aber als „terra“, eine Vogtei, die unter einem slawischen Kastellan stand. So wurde das Land zunächst Butisso, Butissin, als Ort des Budisa (gesprochen: Budischa) erstmalig in einer Bewidmungsurkunde Heinrich des Löwen für